

wunden wird. Hierbei komme der Rückbesinnung auf die katholische Soziallehre eine wesentliche Bedeutung zu.

Man kann zu den gesammelten Aufsätzen, gerade den stärker theologisch-ethisch als historisch ausgerichteten Studien, verschiedene Desiderata anmelden, insbesondere den fehlenden Bezug auf die teilweise intensive Debatte der Themen außerhalb der katholischen Theologie und kirchenamtlichen Lehre (Wie beurteilt Böckenförde zum Beispiel die Arbeit der Kammern beim Rat der EKD?); oder auch das fehlende Eingehen auf den Fortgang der Diskussion (zum Beispiel um das Problem eines status confessionis in ethischen Fragen nach dem sog. Nato-Doppelbeschuß vom 12. 12. 1979). Aber das sind Nebensächlichkeiten. Die teilweise schon über dreißig Jahre alten Abhandlungen haben eine erstaunliche Aktualität behalten.

Der große Gewinn für den Leser dieser Aufsatzsammlung liegt wohl nicht zuletzt darin begründet, daß der Autor nicht nur über umfassende juristische und theologische Kompetenz verfügt, sondern sich zugleich auch durch eine kritische, aber ernsthafte Bindung an kirchliche Tradition auszeichnet. Man darf auf den dritten Band der Sammlung gespannt sein.

Corrigendum: I,34, nach Zeile 12 fünf Worte ausgefallen („schem Soldatenkinder in Potsdam errichtet worden waren“).

Würzburg

Christoph Strohm

Eino Murtorinne: Die finnisch-deutschen Kirchenbeziehungen 1940–44 (= Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Ergänzungsreihe Band 15), Göttingen (Vandenhoeck & Rupprecht) 1990, 253 S.

Diese Untersuchung enthält u. a. den Versuch, Bischof Theodor Heckel, Leiter des kirchlichen Außenamtes der Reichskirche von 1934 bis 1945, von der Anklage zu entlasten, er habe als lutherischer Bischof sein Amt mißbraucht, um die Außenpolitik des Dritten Reiches zu unterstützen und das kirchliche Außenamt (KA) in den Dienst der „Propaganda und Abwehrarbeit“ der NS-Machthaber gestellt. Eine umfassende Darstellung der finnisch-deutschen Kirchenbeziehungen während des Zweiten Weltkriegs soll den Beweis für eine Entlastung Heckels erbringen.

Innerhalb der „kulturpolitischen Außenarbeit“ des KA der Reichskirche nahmen die finnisch-deutschen Kirchenbeziehungen eine Sonderstellung ein, die der Verfasser nachzeichnet. Sein Ausgangspunkt ist der „Arbeitsplan für die kulturelle Neugestaltung“ (sic!) Europas und „die Neuausrichtung der europäischen kirchlichen Organisationen in ihrem Verhältnis zu Deutschland“, den Bischof Heckel am 10. Juli 1940 dem Auswärtigen Amt Ribbentrops vorlegte. Angeregt vom Sieg über Frankreich erklärte Heckel, daß „sich das kirchliche Außenamt der neuen Außenpolitik des Reiches für eine sachgemäße Propaganda zur Verfügung stellen möchte“. Seine „Politik“ gegenüber den europäischen Kirchen allgemein beschrieb Heckel so: „Die Vorherrschaft des anglikanischen Einflusses in diesen Kirchen muß mit kirchlichen Mitteln gebrochen und eine geistige Neuorientierung auf das Reich hin durchgesetzt werden“. Und weiter im Blick auf die skandinavischen Kirchen: „Es wird deshalb mein Bestreben sein, mit Aufgebot aller mir zur Verfügung stehenden Mittel die Staats- und Volkskirchen Skandinaviens enger an das Reich heranzuziehen“. Der Verfasser hat Recht mit seiner Behauptung, daß Heckel die nordischen Kirchen besonders wichtig waren. Das zeigte sich daran, daß Heckel die Beziehungen zu ihnen sofort in Angriff nahm und persönlich die Kontakte zu Finnland knüpfte. In den Kriegsjahren bis 1944 machte Heckel auch die Pflege der Kontakte zu Finnland zu seiner eigenen Sache. Dies persönliche Engagement Heckels hatte zwei Gründe. Erstens den Mißerfolg Heckels bei seinen Bemühungen, die schwedische lutherische Kirche enger an Deutschland zu binden, und zweitens die sich entwickelnde deutsch-finnische Waffenbrüderschaft. Bereits im Sommer 1940 gab der schwedische Erzbischof Eidem Heckel zu verstehen, daß seine Kirche sich so lange gegenüber dem KA in Berlin zurückhalten müsse, als die lutherischen Kirchen im besetzten Dänemark und Norwegen nicht an ökumenischen Treffen in Schweden teilnehmen könnten. Diese Abfuhr durch die Schweden ärgerte Heckel und verleitete ihn zu dem Gedanken, er könne die Ablehnung der nordischen Kirchen

am besten überwinden, indem er versuche, die Finnen für sich zu gewinnen und aus der nordischen Ablehnungsfront herauszulösen. Dieser Plan gelang teilweise. Die politische und militärische Lage Finnlands kam Heckel dabei zu Hilfe. Im Winterkrieg 1939/40 hatte sich Finnland gegenüber der Sowjetunion behaupten können, obwohl Hitler wegen seines Paktes mit Stalin Finnland nicht geholfen hatte. Nach der deutschen Besetzung Norwegens im Frühjahr 1940 war Finnland auch vom Westen abgeschnitten. Es fürchtete ohne deutsche Waffenhilfe, einen erneuten sowjetischen Angriff nicht überstehen zu können. Im September 1940 änderte Deutschland seine Haltung gegenüber Finnland. Am 12. 9. 1940 vereinbarten deutsche und finnische Militärbehörden den sogenannten Durchmarschvertrag, der deutschen Truppen gestattete, auf dem sicheren finnischen Landweg Nachschub und Verstärkungen nach Nordnorwegen zu bringen. Hitler plante um diese Zeit bereits seinen Angriff auf die Sowjetunion. Als Bundesgenossen hatte er Finnland ins Auge gefaßt. Von diesen „Feinheiten der deutschen Politik“ hatte Heckel erfahren und erschien kurz darauf am 15. November 1940 zu einem zweiwöchigen Besuch der finnischen Kirche. Diesem ersten Besuch sollten bis zum Juni 1944 vier weitere längere Besuchsreisen folgen. Alle finnischen Reisen und die rege Korrespondenz Heckels mit der finnischen lutherischen Kirche dienten immer dem doppelten Zweck: den schwedischen Einfluß auf die finnische Kirche zurückzudrängen und nach Finnlands Eintritt in den Krieg gegen die Sowjetunion die deutsch-finnische Waffenbrüderschaft zu stärken. Der Verfasser belegt diese Politik Heckels mit zahlreichen Beispielen aus bisher unbekanntem Material vor allem aus finnischen Quellen. Er zeigt auch, warum Heckel den Schweden unterlag. Die Schweden hatten die Tatsachen auf ihrer Seite: in Dänemark die Unterdrückung der lutherischen Kirche, die Ermordung des dänischen Pastors Kaj Munk, die Judenverfolgung und in Norwegen den Kirchenkampf der Quislingregierung, den Widerstand und die Verhaftung Bischof Berggravs und auch dort die Judenverfolgung. Was konnte Heckel diesen Tatsachen entgegen setzen? Wenn er auf sie angesprochen wurde, – und der Verfasser belegt, daß Heckel mehrfach z. B. auch von Erzbischof Kaila von Finnland auf die Zustände im deutsch besetzten Dänemark und Norwegen angesprochen wurde, – so benutzte Heckel Ausflüchte und wies auf den großen welthistorischen Zusammenhang und die Bedeutung des Kampfes gegen den Bolschewismus hin. Zur Entlastung Heckels in diesen wichtigen Fragen vermag der Autor nichts beizutragen. Im Gegenteil, er belastet ihn als Mitwisser, der immer wieder versucht hat, die nationalsozialistischen Verbrechen zu vertuschen. Der Verfasser belastet Heckel auch als Propagandisten des Dritten Reiches. Er bringt zahlreiche bisher unbekannte Belege für die enge Zusammenarbeit Heckels z. B. mit dem deutschen Botschafter von Blücher in Helsinki. Von ihm ließ sich Heckel bei jedem Besuch in Finnland für seine Auftritte die entsprechende Sprachregelung für den Kampf gegen den Bolschewismus und die deutsch-finnische Waffenbrüderschaft erläutern und ihm erstattete er auch nach jeder Vortragsreise Bericht über seine Eindrücke von seinen finnischen Gesprächspartnern. Keine Untersuchung hat bis jetzt dieses Zusammenspiel zwischen Heckel und dem Auswärtigen Amt des Dritten Reiches so umfassend und präzise dargestellt. Auch in diesem Punkte belastet der Verfasser Bischof Heckel zusätzlich.

Was aber hat er zu Bischof Heckels Entlastung vorzubringen? Er behauptet, Heckels eigentliche Absicht sei es gewesen bei „der finnischen Kirche, Unterstützung für seine eigene Kirche in ihrer schwierigen Lage zu suchen“. Als Beleg für diese Behauptung führt der Verfasser einen Bericht des damaligen Premierministers Finnlands Edvin Linkomies in dessen Memoiren über ein Gespräch mit Heckel Ende Oktober 1943 in Helsinki an. Also eine Sekundärquelle, deren Wert man mit einigen Fragezeichen versehen muß. E. Linkomies wurde 1945 als Kriegsverbrecher zu 5 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Memoiren sind 1970 erschienen und dienen natürlich auch der Selbstrechtfertigung ihres Verfassers. Als Heckel im Oktober 1943 die Einladung des damaligen Premierministers zu einem Gespräch erhielt, war er so erschrocken, daß er diese zunächst mit der Begründung ablehnen wollte, er benötige dafür die Genehmigung des AA. Erst als er sich vergewissert hatte, daß es sich nur um ein Privatgespräch handelte, das unter gar keinen Umständen an die Öffentlichkeit gelangen würde, willigte er ein. Man sieht daran Heckels ängstliche Unselbständigkeit und absolute Abhängigkeit vom AA. In diesem Gespräch nun soll Heckel zugegeben haben, daß seine Kirche vom Staat verfolgt werde. Der finnische Premier konnte allerdings nicht fest-

stellen, wie Murtorinne schreibt, daß Heckel wollte, daß die politische Führung Finnlands seiner Kirche zu Hilfe käme.

Gegen diesen Beleg für Heckels sogenannte „wirkliche Absicht“ lassen sich wenigstens drei Einwände erheben.

Erstens ist festzuhalten, daß Heckel aus seiner „wirklichen Absicht“ keinerlei Konsequenzen gezogen hat. Im Gegenteil. Sieben Monate nach seinem Gespräch mit Finnlands Premier erschien Heckel erneut in Finnland, um die finnische Kirche vor Sonderfriedensplänen ihrer Staatsführung mit der Sowjetunion zu warnen. Murtorinne urteilt über diesen letzten Besuch Heckels in Finnland: „Betrachtet man Heckels Reise angesichts der Richtlinien von Blüchers, so kam ihr unstreitbar eine gewisse propagandistische Funktion zu, die auf ein Abwehren der finnischen Sonderfriedenspläne und eine Stärkung der auseinander fallenden Waffenbrüderschaft hinielte“.

Zweiter Einwand: Für welche deutsche Kirche wollte und konnte Heckel eigentlich sprechen? Bestimmt nicht für die Bekennende Kirche in Deutschland. Gegen diese wahre Kirche Jesu Christi kämpfte Heckel gerade und versuchte, wie der Autor anschaulich belegt, jeglichen Kontakt seiner finnischen Besucher in Berlin mit Vertretern der BK und sogar des lutherischen Weltconvents zu verhindern – und zwar erfolgreich (vgl. S. 72 ff.).

Dritter Einwand: Als Landesbischof Wurm ab 1941 Christen, Gemeinden und Landeskirchen in dem seit Ostern 1943 offiziell so genannten kirchlichen Einigungswerk innerhalb der DEK sammelte, verweigerte Heckel seine Mitwirkung. Als einziger Vertreter der offiziellen DEK-Gremien bekundete Konsistorialrat Eugen Gerstenmaier 1943 mit seiner Unterschrift seine Unterstützung des kirchlichen Einigungswerks. Heckel unterschrieb nicht und dokumentierte damit, daß er für die evangelische Kirche in Deutschland nicht sprechen und folglich auch nicht handeln konnte. In Wirklichkeit hatte Heckel allein das Wohl seiner eigenen Institution des KA im Auge und war darauf bedacht, die eigene Machtposition zu erhalten. Wie die Unterschrift Eugen Gerstenmaiers für das kirchliche Einigungswerk zeigt, konnte Heckel ab 1943 nicht einmal mehr für das gesamte KA sprechen. In seinem eigenen Haus gab es einander widersprechende Richtungen sowohl kirchlich als auch politisch, wie die am 20. Juli 1944 offenbar gewordene Zusammenarbeit Gerstenmaiers mit den Männern und Frauen des 20. Juli zeigte. Außer dem untauglichen Entlastungsversuch für den deutschen Bischof Heckel enthält die Untersuchung auch den Versuch, die finnische lutherische Kirche und ihre führenden Persönlichkeiten der Jahre 1940–44 von dem Vorwurf zu entlasten, sie hätten zum Kirchenkampf in Norwegen, zur Unterdrückung der dänischen lutherischen Kirche und der BK in Deutschland und schließlich zur Judenvernichtung durch die SS geschwiegen. Ob dieser Entlastungsversuch überzeugend ist, mag die junge Generation Finnlands entscheiden. Sicher genügt der Hinweis des Verfassers, Finnland habe im Sommer 1942 Himmlers Forderung, sich an der Verfolgung der Juden zu beteiligen, mit der Antwort abgelehnt, daß „Finnland kein Judenproblem habe“, nicht. Tatsächlich haben finnische Behörden von den aus Österreich und der Tschechoslowakei nach Finnland geflohenen Juden fünf wegen angeblich begangener Straftaten an Deutschland ausgeliefert. Auch fünf ausgelieferte Juden sind fünf Menschenleben zu viel.

Trotz aller Kritik, ja gerade wegen dieser notwendigen Kritik ist Murtorinnes Werk ein lesenswertes Buch, das zur Klärung wichtiger Fragen kirchlicher Zeitgeschichte des Zweiten Weltkrieges beitragen kann.

*Wachtberg-Villip*

*Armin Boyens*

Johannes Gröger: Schlesische Priester auf deutschen Universitätslehrstühlen seit 1945 (= Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte 3), Sigmaringen (Jan Thorbecke) 1989, 111 S., 7 Bildtafeln mit 27 Porträts, kt.

Das Thema der vorliegenden Untersuchung wurde „ausgeschrieben im Rahmen des vom Schlesischen Priesterwerk e.V. geförderten und in Verbindung mit dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V. gewährleisteten Kardinal-Bertram-Stipendiums von 1982“ (S. 9). Ihr erklärtes Ziel ist es, „aufzuzeigen, in welchem Maße die Breslauer Theologieprofessoren im [sic] Deutschland nach 1945 weiter leh-